



New York Times
Bestseller Autoren

LINDA HOWARD

TÖDLICHE VERLOCKUNG

ROMAN

gesehen hatte, hatte sie jederzeit damit rechnen müssen, dass ein weiterer Geist stehen blieb und mit ihr redete. Und sie war nie stark genug gewesen, um in solchen Momenten unbeteiligt zu wirken und vorzugeben, es wäre nichts geschehen. Nein, sie hatte jedes Mal reagieren müssen. Irgendwann hatten die Menschen angefangen, ihr Blicke zuzuwerfen, die keinen Zweifel daran gelassen hatten, dass sie sich fragten, ob sie allmählich den Verstand verlor. Also hatte sie ihre Sachen gepackt und war umgezogen, ehe die Leute auf der Straße noch mit dem Finger auf sie zeigten.

Ja, in der Stadt war es besser. Und wärmer. Ungefähr zu dem Zeitpunkt, als sie begonnen hatte, Geister zu sehen, fror sie immerzu. Seit einem Jahr. Vielleicht war das Kältegefühl aber auch schon da gewesen, bevor sie Sam Beresford gesehen hatte. Sie

konnte sich nicht genau erinnern. Wer achtete schon auf solche Dinge? Es war schließlich nichts, das man sich im Kalender notierte: *29. August: Mir war kalt. Genau.*

Sweeney konnte sich nicht erklären, warum sie an diesem strahlend schönen Septembermorgen an die Geister denken musste. Doch sie waren das Erste, das ihr beim Aufwachen in den Sinn kam. Sie und die Kälte, die noch schlimmer zu sein schien als sonst. Sie kletterte aus dem Bett, zog sich eilig ihren Pyjama aus, schlüpfte in einen Jogginganzug und ging in die Küche, um sich Kaffee zu holen. Stumm dankte sie Gott für die Erfindung der Zeitschaltuhr. Es war so schön, dass frischer heißer Kaffee auf sie wartete, sobald sie aufstand. Gerade heute glaubte sie, dass sie vermutlich erfroren wäre, wenn sie noch darauf hätte warten müssen, dass der Kaffee erst durch die

Maschine lief.

Der erste Schluck wärmte sie von innen, und sie seufzte erleichtert auf. Erst den zweiten Schluck schmeckte sie richtig und wollte gerade den dritten trinken, da klingelte ihr Telefon.

Telefone waren ein notwendiges Übel, aber trotzdem ein Übel. Wer, zur Hölle, rief sie um – sie warf einen Blick auf ihre Uhr – sieben Uhr dreiundvierzig am Morgen an? Missmutig stellte sie die Tasse ab, schlurfte zum Telefon an der Wand und nahm den Hörer ab.

„Hier ist Candra“, meldete sich eine warmherzige Stimme auf ihre verhaltene Begrüßung hin. „Es tut mir leid, dass ich dich so früh stören muss. Ich wusste nicht, was du heute vorhast, und ich wollte dich unbedingt noch erreichen.“

„Du hast mich beim ersten Wurf erwischt“,

erwiderte Sweeney, und ihre Verärgerung verflieg. Candra Worth war die Besitzerin der Galerie, in der Sweeneys Arbeiten verkauft wurden.

„Wie bitte?“

„Schon gut. Das ist ein Begriff aus dem Angelsport. Ich schätze mal, du warst noch nie angeln?“

„Gott, nein.“ Wie ihre Stimme klang auch Candras Lachen warmherzig und vertraut. „Ich rufe an, weil ich dich etwas fragen wollte: Könntest du gegen eins hier sein, damit du ein paar potenzielle Kunden kennenlernen kannst? Gestern Abend haben wir uns auf einer Party unterhalten, und sie haben erwähnt, dass sie sich gern porträtieren lassen würden. Natürlich habe ich sofort an dich gedacht. Mrs McMillan wollte sowieso in der Galerie vorbeischaun, um sich eine Arbeit anzusehen, die ich gerade erst

reinbekommen habe. Es wäre doch schön, wenn ihr euch bei der Gelegenheit gleich bekannt macht.“

„Ich werde da sein“, versprach Sweeney, obwohl sie sich auf einen Tag gefreut hatte, an dem sie ungestört malen konnte.

„Gut. Bis dann.“

Sweeney zitterte, während sie auflegte, und eilte zurück zu ihrer Kaffeetasse. Sie traf sich nicht besonders gern mit möglichen Kunden, allerdings liebte sie es, Porträts anzufertigen. Außerdem brauchte sie Arbeit. Zu der Zeit, als sie angefangen hatte, Geister zu sehen, war auch ihre Kunst, ihr Stil, den Bach runtergegangen. Die typische Zartheit ihrer Landschaften und Stilleben war einer untypischen Lebhaftigkeit gewichen, die sie nicht mochte. Die Farben ihrer Bilder waren immer durchscheinend gewesen, als wären es Wasserfarben und keine Ölfarben. Doch jetzt